

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 84 (2013)
Heft: 9: Aggressionen : grobe und subtile Gewalt in der Alterspflege

Artikel: 300000 Menschen über 65 sind in der Schweiz Opfer von Gewalt :
"Wenn die Pflegeassistentin zurückschlägt, ist es zu spät"
Autor: Leuenberger, Beat / Somaini, Bertino
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

300 000 Menschen über 65 sind in der Schweiz Opfer von Gewalt

«Wenn die Pflegeassistentin zurückschlägt, ist es zu spät»

Gewalt gegen ältere Menschen ist in der Schweiz an der Tagesordnung. Häufig üben Angehörige zu Hause Gewalt aus. Aber auch in Heimen kommt Gewalt vor. Oft wird sie totgeschwiegen. Bertino Somaini* von der Unabhängigen Beschwerdestelle für das Alter will das Tabu brechen.

Interview: Beat Leuenberger

Herr Somaini, wer übt eigentlich Gewalt aus gegen wen?

Bertino Somaini: Gegen ältere Menschen üben viele Gewalt aus: Personen, aber auch staatliche Stellen und Organisationen.

Konkret, wer ist das?

Auf der individuellen Ebene sind es sehr oft Angehörige, familiäre Bezugspersonen, die Gewalt ausüben gegen ältere Mitangehörige. Es ist ähnlich wie bei der Gewalt gegen Kinder und Frauen. Wir sehen aber auch Gewaltanwendungen in Institutionen, von beruflich Tätigen gegen zu Betreuende.

***Bertino Somaini** ist Koordinationsstellenleiter der UBA



Schweiz. Der Arzt mit einer Spezialausbildung in Prävention und Public Health war Leiter der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz. Somaini ist Inhaber von Public Health Promotion GmbH.
www.uba.ch, info@uba.ch, 058 450 60 60:
Montag bis Freitag, 14 Uhr bis 17 Uhr.

«Sehr oft sind es familiäre Bezugspersonen, die Gewalt ausüben gegen ältere Mitangehörige.»

Und umgekehrt: Gibt es auch Gewalt von älteren Menschen gegen das Pflegepersonal und Gewalt unter Bewohnerinnen und Bewohnern?

Ja, das sehen wir recht häufig: Bewohnerinnen und Bewohner in Institutionen, die aneinander geraten. Und ältere Menschen, die gegen die Betreuungspersonen gewalttätig werden.

Was bezeichnen Sie als organisationale Gewalt?

Oft bekommen wir es mit Übervorteilungen zu tun, die wir bereits als Gewalt einstufen. Firmen, die älteren Menschen ihre Produkte aufschwätzen wollen. Davor warnt auch die Polizei immer wieder.

In welchen Situationen kommt es zu Gewaltanwendungen?

Selten ist die Gewalt vorsätzlich, meistens geschieht sie in Momenten der Not und Hilflosigkeit, aus Überforderung. Sie kann auch als Hilferuf verstanden werden.

Wie meinen Sie das?

Häufig geht einer eigentlichen Gewaltanwendung eine längere Konfliktphase voraus, die später in Überforderung mündet. Die Beteiligten

realisieren diese Entwicklung meistens nicht oder erst sehr spät. Sie rutschen langsam in Konflikte hinein, die eskalieren und schliesslich mit Gewaltanwendungen enden. Dies ist das übliche Szenario, das die UBA und auch andere Stellen kennen, die sich damit befassen.

Warum erkennt die Umgebung Konflikte, die das Potenzial haben zu eskalieren, so spät?

Von Überforderung zu sprechen, ist leider immer noch ein Tabu. Die Ehefrau äussert zwar, dass sie es nicht mehr aushält mit ihrem Mann, der an Alzheimer erkrankt ist. Das wäre so

ein Hilferuf an die Umgebung. Diese versteht ihn aber nicht, sodass Unterstützung erst spät eintrifft. Die Überforderung aber findet schon zu Beginn einer Alzheimer-Erkrankung statt, weil die Ehefrau den Eindruck bekommt, ihr Partner wisse genau, was er tue, und sich darüber ärgert, dass er sich nicht wie besprochen verhält.

Was zählen Sie alles zu Gewaltanwendungen gegen ältere Menschen?

Die körperliche Gewalt natürlich. Typisch ist, dass der Spitex an Personen, die sie zu Hause betreut, etwas auffällt, blaue Flecken zum Beispiel. Doch die Betroffenen sprechen nicht darüber, weil sie Angst haben vor Repressalien. Solche Situationen treffen wir in zunehmender Zahl an, weil sich immer mehr ältere Menschen länger von Angehörigen zuhause betreuen lassen und damit das Konfliktpotenzial wächst. Ein grösseres Tabu als die physische ist die psychische Gewalt, die von Belästigungen bis zu Drohungen reicht. Dazu kommt die finanzielle Gewalt, das heisst Übervorteilungen, Abwicklung von Geschäften gegen die Absicht der älteren Menschen, bis hin zu Erbschleichungen. Von Gewaltanwendungen sprechen wir auch, wenn Freiheitsrechte eingeschränkt werden, etwa das Wahlrecht und das Recht auf Ausübung der Religion.

Wer schränkt Freiheitsrechte ein? Angehörige? Pflegeinstitutionen?

Sowohl als auch. In den Heimen hat sich die Situation aber stark verbessert. Trotzdem gibt es dort diese Art von psychischer Gewalt immer noch. Auch die finanziellen Probleme kommen in Heimen recht häufig vor. Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch Angehörige bekommen das Gefühl, übervorteilt zu werden.

Vor allem unter älteren Semestern ist immer noch die Meinung verbreitet, Gewalt gegenüber Kindern sei ein zulässiges Erziehungsmittel. Eine Ohrfeige im richtigen Moment habe noch nie jemandem geschadet. Sind die älteren Menschen in einem gewissen Sinn Opfer ihrer Mentalität, die Gewalt toleriert und verharmlost?

Möglich, dass diese Sichtweise bei der älteren Generation verbreiteter ist. Sicher jedenfalls prägt die Gesellschaft mit, was ihre Mitglieder unter Gewalt verstehen und wie sie sie anwenden. Durchaus denkbar, dass die ältere Generation noch eher handgreiflich wird gegenüber Angehörigen als die jüngere. Belege dafür sind allerdings schwierig zu erbringen.

Könnte eine öffentliche Diskussion darüber die Lage verbessern?

Auf jeden Fall. Darüber zu sprechen, das Tabu zu brechen, ist enorm wichtig. Das haben wir in den letzten 30 Jahren ja gesehen: Über Gewalt gegen Frauen, und etwas später gegen Kinder, fand eine öffentliche Diskussion statt, in der Folge sank die Hemmschwelle, sich frühzeitig zu melden. Bei Gewalt im Alter dagegen besteht das Tabu nach wie vor.

Misshandlung, Aggression, Gewalt im Alter. Gibt es dazu zuverlässige Zahlen?

Nein, es gibt keine Zahlen für die Schweiz, aber Erhebungen in anderen Ländern, etwa eine europäische Untersuchung, bei der die Schweiz nicht mitgemacht hat. Je nach Land gaben von unter 10 Prozent bis zu 20 Prozent der befragten älteren Menschen an, im letzten Jahr Gewalt an sich erfahren zu haben.

Können wir davon ausgehen, dass diese Zahlen auch für die Schweiz zutreffen?

Ja, wir müssen damit rechnen, dass es in der Schweiz etwa ähnlich ist.

Stellen Sie eine Zunahme von Gewaltanwendungen fest?

Um dies zu beurteilen, bräuchte es eine Erhebung in der Schweiz und einen Vergleich über die Zeit. Aus Sicht der UBA können wir aber sagen, dass die Anzahl Anrufe zunimmt. Warum wissen wir aber nicht. Weil die Anlaufstelle der UBA besser bekannt ist? Oder weil die Zahl der Fälle tatsächlich zunimmt?

Aber Mutmassungen gibt es, warum ein Zunahme stattfindet.

Ja, wir gehen davon aus, dass eine Zunahme eher im Bereich der häuslichen Gewalt stattfindet. Einerseits sind die Heime viel stärker sensibilisiert und haben ihre Arbeit in den letzten Jahren gemacht. Die Heimleitungen wissen um das Problem, sind aktiv, rufen sogar selber an bei der UBA und fordern Hilfe an. Das haben wir früher kaum erlebt. Dagegen ist die Zunahme im häuslichen Bereich fast programmiert, weil immer mehr ältere Menschen Betreuung zuhause in Anspruch nehmen.

In der Schweizerischen Ärztezeitung ist von 300 000 Personen über 65 die Rede, die in der Schweiz jedes Jahr Opfer von Gewalt sein sollen. Woher kommt diese erschreckende Zahl?

Wenn wir die Ergebnisse der europäischen Studie auf die Schweiz übertragen, kommen wir auf diese Zahl. Wir sind der Meinung, damit müssen wir ungefähr rechnen.

Wo fängt Gewalt und Misshandlung an? Gibt es einen Konsens darüber?

Nein. Das ist aus meiner Sicht individuell sehr verschieden. Was für die einen eine psychische Bedrohung bedeutet, stecken andere als harmloses Alltagsproblem weg. Massgebend und zentral für die UBA ist die Perspektive der betroffenen Person: Was erlebt und empfindet sie? Fest steht: Wenn sie oder Angehörige bei uns anrufen, ist die Grenze überschritten. Sie brauchen Hilfe und Unterstützung.

Es geht auch um Begriffe wie Würde und Achtung, Selbstbestimmung und Information. Stufen Sie die Missachtung und Verweigerung dieser Rechte schon als Gewaltanwendung ein?

Ja, das geht in Richtung Gewalt. Wie gesagt: Wichtiger als Definitionen sind die Empfindungen der Betroffenen, wenn wir Hilfe anbieten wollen.

«Bis zu 20 Prozent der älteren Menschen gab an, im letzten Jahr Gewalt erfahren zu haben.»

«Die Heimleitungen wissen um das Problem, sind aktiv und rufen sogar selber die UBA an.»

Bei der UBA gilt also das Prinzip: Wenn jemand anruft, wurde eine Grenze überschritten?

Das ist so. Und dann ist das erste Gespräch oft ein langes Gespräch.

Warum?

Weil sich viel angestaut hat, bis jemand anruft. Ältere Menschen nehmen nicht so schnell den Telefonhörer in die Hand. Deshalb braucht die Erstberatung viel Zeit, um zuzuhören, herauszufinden, wo das Problem liegt, und mögliche Lösungen anzubieten. Oft erleben wir, dass die Leute danach zufrieden sind, weil ihnen endlich jemand zugehört hat. Darauf trainieren wir unsere Freiwilligen, die Telefondienst machen: zuhören, analysieren, Lösungen anbieten. Fälle nur bürokratisch abzuhandeln, geht nicht. Nach einer Telefonberatung durch die UBA wissen die Leute, was in einem nächsten Schritt zu tun ist.

Welches sind aus UBA-Sicht leichte Fälle und welches schwerwiegende?

Leichtere Fälle sind diejenigen, die wir in kurzer Zeit am Telefon erledigen können, für die eine Lösung gefunden ist und die Leute befriedigt sind. Schwerere, komplexere Fälle brauchen intensivere, aufwendigere Abklärungen, Besuche zuhause und Gespräche mit Angehörigen.

Sie haben vorhin von der Tabuisierung der Gewalt gegen ältere Menschen gesprochen. Wie funktioniert dieser Mechanismus des Totschweigens?

Er funktioniert vor allem im häuslichen Bereich noch heute. Oft sind Familienangehörige involviert, die befürchten, dass das Problem nach aussen getragen wird. Dies ist ein primärer Hinderungsgrund, Hilfe schon früh in Anspruch zu nehmen. Es gilt, das familiäre Tabu aufzubrechen und den Leuten zu sagen, meldet euch doch früher bei uns, bevor der Konflikt eskaliert, wir können euch helfen.

Wie sieht die Situation in den Institutionen aus?

In den letzten Jahren haben wir noch eine gewisse Skepsis erlebt von Seiten der Heimleitungen, die die UBA als Kontrollinstanz ansahen. Doch inzwischen hat sich gezeigt, dass die Heime, die mit der UBA zusammenarbeiten, sehr gute Erfahrungen machen und das Angebot nutzen. Sie wissen auch, dass es gut ist, wenn manchmal eine Drittperson ein Auge auf einen sich anbahnenden Konflikt wirft.

Bestehen noch Mängel in den Institutionen?

Wir erleben, dass es beim grösseren Teil der Konflikte um finanzielle Probleme geht. Ein Kernstück, um sie zu lösen, ist die Offenlegung der Rechnung. Wenn Angehörige keine Klarheit erhalten, fühlen sie sich hintergangen und telefonieren der UBA. Prävention in den Institutionen würde bedeuten, den Angehörigen die finanziellen Angelegenheiten verständlich und akzeptabel zu erläutern.

Und neben den finanziellen Aspekten?

Ein weiterer Teil wäre, dass die Betreuenden und die Pflegenden bei ihren normalen wöchentlichen Rapporten routinemä-

ssig auf konfliktreiche Konstellationen zu sprechen kommen. So lösen sie die meisten Probleme schon im Ansatz.

Was gibt es im häuslichen Bereich zu verbessern?

Wir müssen die Schwelle senken, damit die Leute bei uns anrufen, bevor sie wirklich überfordert sind und die Situation eskaliert.

Wie will die UBA diese Schwelle senken?

Wir und andere Organisationen sind der Meinung, wir müssten mehr mit den Medien zusammenarbeiten und zeigen, dass wir niemanden an den Pranger stellen, sondern Hilfe anbieten.

Denken Sie zum Beispiel an Interviews, wie wir gerade eines führen?

Genau.

Aber nicht unbedingt an öffentliche Kampagnen?

Doch, womöglich schon. Die Frage ist: Wie kommt das, was wir tun, in das Bewusstsein eines älteren Manns, der seine Frau pflegt, oder einer 65-jährigen Tochter, die ihren Vater pflegt?

Gewalt findet auch im Verborgenen statt. Wo?

So ganz im Verborgenen ist es ja nicht. Es gibt immer jemand, der davon weiss. Unter verborgener Gewalt verstehen wir, wenn sie innerhalb eines ganz engen Kreises passiert. Ein konkretes Beispiel, von dem ich Kenntnis habe: Eine Tochter betreut ihren älteren Vater. Weil sie arbeiten muss, sperrt sie ihn den Tag durch ein. Der Vater wäre noch kontaktfreudig, aber sie hat Bedenken, dass er verunfallt, stürzt. Deswegen sperrt sie ihn ein, was niemand merkt, bis frühere Kollegen zu Besuch kommen und einschreiten. Dass aus einer Versorgungs- und Behütungspflicht am Schluss eine Gewaltsituation entsteht, ist nicht so selten. Um aus dieser auszubrechen, braucht es einen Nachbarn oder Kollegen, der den Mut aufbringt und uns telefoniert. Die UBA kann die ersten Schritte abklären, was nicht ganz problemlos ist, denn sie muss sich in einen familiäre Kreis einmischen.

Rechnen Sie als Fachleute bei der UBA mit einer hohen Dunkelziffer von Gewaltanwendungen?

Ja. Im häuslichen Bereich mit einer wesentlich höheren als in Institutionen. Aber auch dort gibt es sie.

Wer sollte eigentlich Gewalt erkennen?

Ich finde, das ist ein Thema, das jeden Menschen angeht. In einer zunehmend anonymen Welt ist Wegschauen natürlich die einfachere Variante, aber keine Lösung. In einer Zivilgesellschaft ist es die Aufgabe eines jeden Einzelnen, hinzuschauen und den Mut zu haben, einen nächsten Schritt zu wagen, wenn etwas nicht stimmt. Deshalb sind niederschwellige Anlaufstellen hilfreich. Dort können die Leute einen Verdacht melden. Auch nicht direkt Involvierte können sich mit einem Verdacht an diese Stellen wenden. Ärzte, Spitexpersonal, Betreuungspersonen, SRK-Helferinnen, Angehörige, alle, die im Altersbereich eine Aufgabe erfüllen, können wir nur ermuntern, sich so früh wie möglich zu melden.



Die Barschaft im Beutel immer in der Nähe: Finanzielle Übervorteilung gilt als eine häufige Form von Gewalt gegen ältere Menschen.

Foto: Maria Schmid

Was würden Sie einem alten Menschen raten, der sich misshandelt fühlt?

Ich würde ihm raten, eine Vertrauensperson beizuziehen. Wenn er keine hat, soll er einer Anlaufstelle telefonieren und besprechen, was er weiter tun kann.

Welchen Anlaufstellen?

Der UBA oder, in der Westschweiz, «Alter ego». In einzelnen Kantonen gibt es auch institutionelle Ombudsstellen, etwa in den Kantonen Bern und Baselstadt. Dies sind die richtigen Anlaufstellen für Heime. Die UBA kennt sie und weist die Ratsuchenden wenn nötig dorthin.

Die UBA gibt es seit zehn Jahren. Haben Sie Pläne?

In der Region Zürich-Schaffhausen gibt es die UBA seit zehn Jahren. Seit einigen Jahren auch in der Zentral- und Ostschweiz. Und jetzt sind wir daran, die Nordwestschweiz in das System einzubinden, dort ein Netzwerk von Organisationen aufzubauen.

Wie lange wird es dauern

Ich hoffe, dass wir nächstes Jahr sagen können: Egal wo Sie wohnen, wenn Sie ein Problem haben, rufen Sie die UBA an.

Was ist das Spezielle an der UBA?

Wir bieten eine sehr niederschwellige Anlaufstelle an. Die UBA wird aktiv, wenn es die Person, die anruft, wünscht. Anrufende können darauf vertrauen, dass wir ihnen zuhören und Lösungen vorschlagen. Speziell ist, dass für jede Fragestellung eine ausgebildete Fachperson zur Verfügung steht. Sie ist meist älter und hat jahrzehntelange Erfahrung, auch im Umgang mit Konflikten. So entsteht auf beiden Seiten grosse Akzeptanz. Speziell ist ausserdem, dass wir als eine der wenigen Organisationen wissen, was am Schluss herauskommt. Ratsuchende Personen betreuen wir so lange, bis der Fall abgeschlossen ist.

Das Herzstück der UBA ist die Fachkommission. Wie viel Leute arbeiten darin mit?

In der Region Zürich-Schaffhausen, in die neuerdings auch die Ostschweiz integriert ist, sind es 20 bis 25 Personen, in der Zentralschweiz etwa 12. Doch wenn in der Zentralschweiz ein Problem auftaucht, mit der eine Fachperson in Zürich Erfahrung hat, ziehen wir sie bei.

Hat die UBA Angestellte?

Ja, sie hat wenige Angestellte, die das Beschwerdemanagement erledigen: die Einsatzplanung, die Verteilung von Fällen auf die

>>

freiwilligen, meist pensionierten Fachpersonen, und die statistische Nachführung.

Wenn ich als Angehöriger die Telefonnummer der UBA-Anlaufstelle wähle, wer meldet sich am anderen Ende?

Eine ausgebildete freiwillige Fachperson. Die Hürde ist also tief, der Zugang direkt, und niemand muss Angst haben, dass etwas an die Öffentlichkeit oder an eine übergeordnete Stelle gelangt, ausser es handelt sich um ein Officialdelikt.

In welcher Situation sagen Sie: Jetzt sind wir nicht mehr zuständig?

Zum Beispiel bei einer Entführung. Ich erinnere mich an einen solchen Fall. Angehörige nahmen eine ältere Person aus dem Heim und transportierten sie in ein anderes Land. Da mussten wir die Polizei einschalten.

Wer kann oder soll sich bei der UBA melden?

Ältere Menschen, an denen irgendeine Form von Gewalt verübt wird. Angehörige, die das Gefühl haben, zuhause oder in der Institution laufe etwas in die falsche Richtung, entweder wenn sie selber involviert sind, oder wenn sie im familiären Umkreis bemerken, dass sich ein Konflikt anbahnt. Pflegefachpersonen und Heimleitungen, die beobachten, dass ein Konflikt zwi-

«Unsere Botschaft lautet: Die UBA stellt niemanden an den Pranger, sondern bietet Hilfe an.»

schen Bewohnenden, Angehörigen und dem Heim langsam eskaliert.

Wie geht die UBA vor, wenn sie Kenntnis von einem schwelenden Konflikt bekommt?

Die Fachperson hört am Telefon zu und lässt sich schildern, welche Massnahmen schon ergriffen wurden, gibt Hinweise, was die anrufende Person selber tun könnte. Im Vordergrund steht die Hilfe zur Selbsthilfe. Kann die Situation nicht geregelt werden oder ist sie sehr komplex, leitet die Anlaufstelle den Fall an die zuständige Region und an die spezifischen Fachpersonen weiter, die nach einer geeigneten Lösung suchen, die Ratsuchenden betreuen, bis die Lösung akzeptabel ist oder wenigstens befriedigend.

Wenn Sie zum Schluss den Heimen etwas raten könnten, was wäre es?

Für das Personal ist es hilfreich, wenn es frühzeitig an Refreshing-Workshops teilnehmen kann, um sich à jour zu halten im Umgang mit Aggressionen, eskalierenden Konflikten und Gewalt.

Auch mit Gewalt, die von den alten Menschen ausgeht?

Gewiss. Wird eine Pflegeassistentin dauernd belästigt, muss sie das thematisieren. Wenn sie zurückschlägt, ist es zu spät. ●

Anzeige

**Stellen Sie sich hier hin
und singen Sie laut
<<Guantanamera>>.
Mit etwas Glück reicht der
Erlös für eine Hand voll Reis.**

**Traurige Realität für Millionen ausgebeutete Kinder.
Sie können helfen: www.tdh.ch www.facebook.com/tdh.ch**

Terre des hommes
Kinderhilfe weltweit. tdh.ch